

Jahresrückblick

Anni Lanz

Das Basler Solinetz hat zwar seit jeher kein Büro mit Öffnungszeiten und Wartezimmer, dafür Telefonnummern und eine E-Mail-Adresse, die fast rund um die Uhr bedient werden. Whatsapp- und E-Mail-Meldungen tröpfeln stetig ein. Seit 1999 arbeiten wir im Homeoffice oder vielmehr im Überall-Office. Die Soli-Werbung besorgen unsere Klienten selber. Niederschwellig und unbürokratisch fürwahr. Uns erreichen auch Meldungen aus anderen Ländern, z.B. aus Frankreich und Schweden. Deshalb wissen wir nicht nur über das dortige Wetter Bescheid, sondern auch über die Schwierigkeiten in den dortigen Asylverfahren.

Eine Art Beratungsstelle hingegen ist der Unterricht von Schams in der

Unibibliothek. Er selbst, ein ehemaliger Diplomat, ist aus Afghanistan geflohen und studiert in Basel. Die Anzahl seiner Schüler und Schülerinnen ist auf rund 60 angestiegen, und fast ebenso viele befinden sich in der Warteschlange. Die Kosten für das Schulmaterial und die U-Abos trägt das Solinetz, doch die Hauptleistung erbringt Schams ehrenamtlich (siehe Interview auf S. 4). Nicht nur Sprache wird unterrichtet, sondern auch soziale Kompetenz im fremden Land Schweiz. Und Gehör finden auch die vielen weiteren Probleme, auf welche die jungen Schüler und Schülerinnen bei den Asylbehörden stossen. Für Flüchtlinge nicht-ukrainischer Herkunft dauert die Wartezeit in den Bundesasylzentren und deren Ablegern viel

zu lange. Es ist tote Wartezeit, die die jungen Geflüchteten bei Shams sinnvoll nutzen können. So schreiben sie ganze Hefte voll mit neuen Wörtern in lateinischer Schrift und erhalten dafür die Anerkennung, die sie so dringend brauchen. Viele andere werden von den Aktiven des Solinetzes über Jahre begleitet sowie bildungsmässig und beruflich gefördert. Damit werden auch die Voraussetzungen für Härtefallgesuche erleichtert, die nun Dank den verschiedenen Behördengesprächen der Solinetze leichter möglich sind. Trotzdem: die Voraussetzungen sind immer noch sehr streng und erfordern von den Gesuchstellenden grosse Anstrengung und viel Geduld. Immerhin waren mehrere unserer Gesuche im vergangenen Geschäftsjahr erfolgreich.



Fortsetzung Seite 1

Übermenschlich viel Geduld erfordern zuweilen auch die langen, kränkenden Ausschaffungshaft. Insassen in Ausschaffungsgefängnissen zu besuchen, gehört seit mehr als 15 Jahren zu unseren zentralen Aufgaben. Die meisten von ihnen werden aber nach kurzer Zeit im Dublinverfahren in ein anderes Schengenland abgeschoben. Bei unserer Besuchstätigkeit gehören deshalb die unvermittelten Kontaktabbrüche dazu. Mit Starthilfen und Überweisungen an Familienangehörige versuchen wir, die Abschiebungen ertragen zu helfen. Besonders belastend sind die Abschiebungen nach Kroatien, Bulgarien, Rumänien, wo viele Geflüchtete bereits brutale Gewalt erfahren hatten. Das Solinetz hat sich an der Kampagne gegen solche Abschiebungen beteiligt.

Dass wir zahlreiche Geflüchtete in Notsituationen auch mit finanziellen Zustüpfen begleiten können, haben wir unseren grosszügigen und treuen Senderinnen und Spendern zu verdanken. ■

Rumänien – Schweiz – Rumänien, eine sinnlose Rundreise

Ruth Saladin

Abdul heisst der junge Mann aus Afghanistan, der seit eineinhalb Jahren in einer Asylunterkunft wohnt. Er lebt von Nothilfe (ca. 50 Franken pro Woche) und kann sich mit Reinigungsarbeiten in «seinem Hause» (so spricht er vom Asylheim) noch etwas Kleingeld dazuverdienen. Er fand dort Kollegen, eine freundliche Betreuung, er hatte es verhältnismässig gut.

Die Bedrohungslage durch die Taliban in Afghanistan, die vor 4 Jahren seinen Vater ermordet und Abdul als Familienältesten als Nächsten im Visier hatten, war gross und bewegten ihn zur Flucht. Über Pakistan, den Iran und Rumänien, gelangte er in die Schweiz. In Rumänien, an der Schengen-Aussengrenze, musste er sich registrieren lassen. Abdul liess sich dadurch nicht einschüchtern, reiste weiter in die Schweiz, wo er ein Asylgesuch stellte. Auf dieses wurde nicht eingetreten, da Rumänien dafür zuständig sei. Er musste damit rechnen, innerhalb von 1½ Jahren,

der Dubliner Überstellungsfrist für Untergetauchte, nach Rumänien abgeschoben zu werden.

Trotz dieser Gefährdungslage blieb Abdul hoffnungsvoll, er eignete sich Deutschkenntnisse an, war an vielem interessiert und bewegte sich sorglos in der Öffentlichkeit. Er blieb bis zuletzt überzeugt, hier bleiben zu können. Doch dann, am Tag 179, am Morgen vor Ablauf der Frist, wurde er in der Asylunterkunft von der Polizei abgeholt und nach Rumänien zurückgeführt. Aus der Traum nach einem Leben in einem freien demokratischen Land, wo er endlich zur Ruhe kommen und ohne bedroht zu sein, lernen und arbeiten wollte

Zurück bleibt uns die Erinnerung an ein lebenswertes «erwachsenes Kind», das mit 16 Jahren, ohne Familie, aus einem weit entfernten Kriegsland zu uns flüchtete. Überzeugt, hier etwas erreichen zu können, was ihm dort verwehrt blieb. ■

Ali

Fritz Ehrensperger

Ali, 43, sitzt mir teilnahmslos im Besucherraum des Ausschaffungsgefängnisses Bässlergut gegenüber. Plötzlich beginnt er, ganz schauerliche Geschichten zu erzählen. Völlig aus dem Zusammenhang gerissene, unbeschreibliche, kaum verständliche Geschichten. Ich habe Mühe ihm zu folgen, auch weil er immer wieder

mich mit seinen Augen fixiert, fast bedrohlich anstarrt. In der folgenden Woche habe ich andere Insassen auf meinem Programm, doch dann sehe ich ihn wieder, und er macht mir einen etwas aufgeräumteren Eindruck als bei der ersten Begegnung. Er erzählt, dass er bereits mehrmals aus Holland wieder in die Schweiz

zurückgeschoben wurde. Er versteht die Hintergründe dazu nicht. Irgendwann aber sagt er mir, dass er in Basel eine Tasche habe und darin sei ein Buch, in welchem er seine Fluchtgeschichte festgehalten habe. Und er möchte gerne daran weiterschreiben.

Wo genau diese Tasche sein soll? Das kann er mir nicht sagen.

Irgendwann aber vermute ich, dass sie im Männerwohnheim der Heilsarmee am Rhein sein könnte. Ich habe schon verschiedene Male in Notschlafstellen und diversen Asylunterkünften nach Habseligkeiten von Männern gesucht, die im Ausschaffungsgefängnis Bässlergut sitzen. In den meisten Fällen waren die gesuchten Gepäckstücke bereits seit längerer Zeit verschwunden, geklaut oder entsorgt, weil die Betreuenden nicht wussten, wo sie diese hätten hinsenden können.

Ich mache mich trotzdem auf die Suche und tatsächlich: dies muss das Haus sein, denn neben der Tür hat es ein elektronisches Türschliessungssystemkästchen, und davon hat mir Ali erzählt.

Im Haus aber weiss niemand etwas, weder von einem Mann mit einem solchen Namen noch von sei-

nem Gepäck. Aber die Betreuenden meinen, ich solle noch auf Paul warten, er wisse möglicherweise noch etwas. Nach gut einer halben Stunde kommt Paul und tatsächlich, dieser Name sagt ihm etwas. Er erinnert sich, dass Ali einen Kasten im Gästezimmer hatte und diesen immer abgeschlossen habe.

Ali hatte mir von einem Schlüssel erzählt und so bitte ich ihn, mir diesen Schlüssel an der Pforte des Bässlergutes zu hinterlegen. Ich schreibe an das Gefängnis, dass ich Alis Schlüssel dringend brauche, damit Ali noch vor seiner Ausschaffung oder gar Rückführung wieder zu seinen Sachen kommt.

Und tatsächlich habe ich am folgenden Tag ein Mail vom Bässlergut, dass der Schlüssel an der Pforte für mich bereit liege. Ich fahre also mit meinem Fahrrad mal wieder von

Bubendorf nach Basel und bringe den Schlüssel vom Bässlergut an den Rheinweg, wo sich das Personal über den Schlüssel mit dem Bündel aus dem Haus der Heilsarmee freut. Wir finden in besagtem Kasten tatsächlich einen Koffer und einen Rucksack, der Kleider und ein dickes Buch enthält, voll von arabischen Texten, genau wie Ali es beschrieben hatte.

Ich radle also zurück an die Freiburgerstrasse 48 und lasse Ali informieren, dass seine Sachen jetzt im Haus seien, dass er also an seiner Geschichte weiterschreiben könne.

Weiterschreiben kann er jetzt. Er wird wohl erzählen können, wohin sie ihn bringen, diesen Kurden aus dem Irak. Irgendwohin. Und vielleicht kann er irgendwann auch erzählen, dass er irgendwo bleiben darf. Dass seine Odyssee ein Ende hat. So steht es jedenfalls zu hoffen. ■

«Mein Gepäck»

Fritz Ehrensperger

Im Bahnhof Olten wurde er festgenommen. Sein letzter Wohnort, war die Asylunterkunft auf dem Allerheiligenberg im Kanton Solothurn gewesen. Nach der Zelle in Olten folgten für ihn der Aufenthalt im Gefängnis in Solothurn und dann im Ausschaffungsgefängnis Bässlergut in Basel. Hier unterbreitet er mir seine Sorge um sein Gepäck. Ich rufe bei der ORS, der Betreuungsfirma auf dem Allerheiligenberg, an, und tatsächlich sind dort noch ein paar seiner privaten Sachen.

Wie nur kommen sie ins Bässlergut? Die Betreuungsfirma hat keine Zeit, sich um das Gepäck ihrer Klienten zu kümmern. Auch wollen weder

die Migrationsbehörde noch die Polizei damit etwas zu tun haben. Ich bin bereit mit dem Zug nach Olten, dann mit dem Regionalzug weiter nach Hägendorf und von dort mit dem Bus nach Allerheiligenberg zu fahren. Leider geht das nur am Sonntag, denn unter der Woche gibt es nur ganz wenige Verbindungen. Jetzt brauche ich nur noch eine Vollmacht von ihm. Wir vereinbaren, dass er sie mir bei meinem nächsten Besuch im Bässlergut am kommenden Samstag übergibt. Um sicher zu sein, dass er noch da ist, rufe ich, kurz bevor ich aufbreche, im Bässlergut an.

Die Auskunft ist negativ: Er ist bereits weg. Ausgeschafft als Dub-

lin-Fall, weitergeschoben nach Österreich. Im Winter, mit 6 Kilo Gepäck, mit den Kleidern, die er bei seiner Festnahme in Olten zufällig gerade auf sich trug. Um seinen sonstigen Besitz kümmert sich niemand, weder die Polizei bei der Festnahmen, noch die ORS als Betreuungsorganisation, noch das Migrationsamt, geschweige denn das SEM. Das Eigentum wird generell stark geschützt, aber für den Besitz von umhergeschobenen und bedürftigen Migranten interessiert sich niemand. Leider ist diese Geschichte keine Einzelfall, sondern eher die Regel. ■

Der Bildungsaktivist Shams Feruten

Guy Krneta

Bildung habe ihn oftmals gerettet, sagt Shams Feruten. Als «Afghanistani» gibt es nicht viel, auf das er bauen kann. Bildung ist das einzige, was ihm bleibt, was er allenfalls vermehren und teilen kann. Shamsurahman Feruten, wie er ungekürzt heisst, ist ein Bildungsaktivist. Nach Jugend und Schule in Afghanistan floh er vor den Taliban zum Studium in den Iran. Nach dem Machtwechsel und einem Master in Soziologie wirkte Feruten als Bildungsbeauftragter der afghanischen Botschaft. Im Iran gebe es viele geflohene Kinder aus Afghanistan, erklärt er, welche keine Schulen besuchen durften. Also hätten sie von der Botschaft aus begonnen, heimlich Schulen zu eröffnen, meist als Kultur-

zentren getarnt. Über hundertachtzig Schulen seien auf diese Weise entstanden, vierzigtausend Kinder hätten den Unterricht besucht. Gelegentlich sei eine Schule von der iranischen Regierung geschlossen worden, dann hätte man sie kurzerhand anderswo wiedereröffnet.

Mit der erneuten Machtübernahme der Taliban bekam Shams Feruten abermals Probleme und floh in die Schweiz. Die Einreise sei für ihn einfach gewesen, mit dem diplomatischen Pass. Doch der Aufenthalt werde ihm äusserst schwer gemacht. Seit viereinhalb Jahren lebt Shams Feruten nun in der Schweiz und wartet noch immer vergeblich auf Anerkennung und Papiere. Ge-

wusst habe er von der Schweiz nicht viel mehr, als dass sie neutral sei, das habe ihn angesprochen. Und die gelebte Mehrkulturalität schein ihm vorbildlich, mit Blick auf die eigene vielkulturelle Heimat. Da gebe es einiges zu studieren. Die Wartezeit nutzend hat Feruten begonnen, Deutsch zu lernen. Sprache sei ein Schlüssel zur Integration, betont er. Die wenigen Deutschkurse, die er habe besuchen dürfen, seien kurz und unzureichend gewesen. Also habe er sich vorgenommen, die Sprache selber zu lernen. Was in ihm wiederum ein Bewusstsein schuf für die Stolpersteine beim Erwerb der deutschen Sprache. Darauf baue er seinen heutigen Unterricht auf.





Shams Feruten bietet seit einiger Zeit in der Cafeteria der Unibibliothek Sprachkurse für Landsleute an. Sechzig Schüler:innen in drei Kursen unterrichtet er zwei Mal die Woche. Die Warteliste weiterer Interessierter ist lang und Feruten will sein kostenloses Angebot in absehbarer Zeit ausbauen. Die Unileitung kommt ihm entgegen und will ihm womöglich

einen fixen Raum zur Verfügung stellen. Ferutens Sprachkurse sind eine private Initiative eines einzelnen Geflüchteten, die von Anni Lanz und dem Solinetz unterstützt wird. Die Kursteilnehmer:innen bekommen ein monatliches U-Abo ausgehändigt. Ausserdem erhalten sie allfällige Unterstützung bei rechtlichen und gesundheitlichen Problemen. Unzähligen Menschen, hält Feruten fest, habe auf diese Weise bereits geholfen werden können. – Unverständlich ist, dass dieses eindrückliche Projekt nicht längst von potenteren Stiftungen und öffentlichen Stellen gefördert wird.

Neben dem Sprachunterricht bringt Shams Feruten, der Soziologe, seinen Schüler:innen die Schweizer Gesellschaft näher: «Kultur, Freiheit, Demokratie, Beziehungen». Seine Landsleute kämen aus traditionellen, geschlossenen Gesellschaften und trafen hier auf eine moderne, offene Kultur. Das schaffe Konflikte. Auch stelle er einen gewissen Abstand fest zwischen der ansässigen Bevölkerung

und den Menschen, die einwanderten. Zu Anfang würden sich die Ankommenden integrieren wollen, sie seien interessiert am Austausch. Doch mit dem Hierbleiben würden sie auch Zurückweisung und Unverständnis erfahren, eine Art Begrenzung, wie weit sie überhaupt zugelassen würden. Das erachte er als ungut, stellt Feruten fest, wenn Gesellschaften separat unter sich blieben. – Vielleicht würde auch Hiesigen eine Lektion Shams Feruten in der Unibibliothek gelegentlich nicht schaden.

Seinerseits bildet sich Shams Feruten weiter. Trotz fehlender Papiere belegt er aktuell an der Uni Basel den Masterstudiengang «Changing Societies». ■

Wer Ferutens Tätigkeit unterstützen will, kann das einerseits übers Solinetz tun. Andererseits benötigt Feruten für seine Schüler:innen immer wieder alte Laptops. Wer einen solchen zu Hause stehen hat und zur Verfügung stellen möchte, möge bitte via Solinetz mit Shams Feruten Kontakt aufnehmen.

735 Milliarden Dollar Remissen

Anni Lanz

Weil Mahmoud in einem unterirdischen Bundes-Asylzentrum in Basel lebt und jeden Tag bloss drei Franken erhält, gab ich ihm für seinen Lebensunterhalt etwas Geld. Voller Freude eröffnete er mir, dass er nun endlich seiner Mutter Geld schicken könne. Auch mein junger Freund im Heim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende spart sich die Hälfte seiner Tagesgelder für seinen Lebensunterhalt vom Mund ab und schickt den Betrag seiner

Mutter in Afghanistan. Bekanntlich dürfen Frauen in Afghanistan nicht mehr einer Erwerbsarbeit nachgehen und das Haus verlassen. Auch seine Familie leidet unter grosser Hungersnot unter dem Talibanregime. Meine kinderlose Mitbewohnerin aus Togo bezahlt mit ihrem tiefen Lohn als Pflegehilfe das Schulgeld ihrer zahlreichen Neffen und Nichten daheim. Fast alle mir bekannten Geflüchteten aus armen, unterdrückten oder kriegsgeplagten Ländern schicken

Geld nach Hause, auch wenn sie selbst kaum genug zum Überleben haben. Sogenannten Wirtschaftsflüchtlingen lassen sich oft kaum von den politischen Flüchtlingen unterscheiden. Meines Erachtens ist Armut ein legitimer Auswanderungsgrund. An ihrer Stelle würden wir wohl auch einen besseren Ort suchen.

Die internationale Weltbank führt seit Jahrzehnten Statistiken über die «Remissen», die Geldüberweisungen von MigrantInnen an ihre

Angehörigen. Diese Überweisungen nehmen unentwegt zu, oft antizyklisch bei weltweiten Wirtschaftskrisen. 2021 betrugen sie über 735 Milliarden Dollar, ein Mehrfaches der geleisteten Entwicklungshilfe weltweit (<https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=Remissen+Weltbank>). In vielen armen Ländern bilden die meist in kleinen Beträgen geschickten Überweisungen die Haupteinnahmequelle und kommen der Bevölkerung direkt zugute. Sie versickern nicht in den Taschen korrupter Beamter. Migration erhält unter diesem Aspekt die Funktion eines riesigen weltweiten Umverteilungsmechanismus, analog zu unseren nationalen Steuersystemen. Nur: den Hauptpreis bezahlen die

MigrantInnen, die oft unter sehr schlechten Bedingungen die Remissen erwirtschaften.

Während die meisten PolitikerInnen in den westlichen Ländern Migration als eine Bedrohung unseres Wohlstands ansehen oder zumindest mit fremdenfeindlichen Versprechen die Zustimmung der Wählenden holen, hält die Weltbank Migration für einen positiven, unverzichtbaren Wirtschaftsfaktor, der für unzählige Angehörige daheim ein Einkommen und damit eine breitere Kaufkraft generiert. Auch aus feministischer Sicht sollte die frauenfördernde Funktion der Überweisungen anerkannt werden, ermöglichen sie doch unzähligen Mädchen Bildung und Berufsaussichten. Die familiären Bindungen

und Verpflichtungen sind ein zentraler Teil von Migration, bedeuten sie doch eine Bereitschaft zum Teilen, die der individualistischen Kultur des Westens ziemlich fremd ist. Uns vom Solinetz ist dieser Sachverhalt bewusst. Deshalb helfen wir auch den Ausschaffungshäftlingen, Geld an ihre Mütter, Frauen und Schwestern zu schicken, die in besonderem Masse unter der Abwesenheit der jungen Männer leiden. Wir verdoppeln ihre Ersparnisse aus der Gefängnisarbeit und überweisen sie per Moneygram. Die Geldüberweisungsfirmen Western Union und RIA haben uns bereits ausgesperrt, weil wir stets andere Namen vor allem aus Nordafrika anvisieren. Dies scheint Argwohn zu erregen. ■

Härtefälle

Anni Lanz

Das Staatssekretariat für Migration (SEM) unter der Leitung von Christine Schraner richtete im Herbst einen Appell an alle Kantone, sie mögen doch ihre Härtefall-Praxis lockern: eine sehr gut integrierte Person sollte doch auch nach weniger als zehn Jahren eine Härtefallbewilligung erhalten können. In der Folge ist die hohe Hürde der 10 Jahre-Wartefrist gefallen und hat sich nun bei sieben oder acht Jahren eingependelt. Das mag nach geringem Entgegenkommen klingen, sind doch auch sieben Lebensjahre in der Nothilfe eine unzumutbare Tortur. Für die Abgewiesenen bedeutet dies jedoch sehr viel, auch wenn die anderen Kriterien, wie Deutschkenntnisse der Stufe A2-B1 oder der Identitätsnachweis mit einem behördlichen Papier, sehr strikt eingehalten werden

müssen. Und da die Kantone kein Risiko zusätzlicher Sozialhilfekosten eingehen wollen, ist der Nachweis einer soliden Arbeitsbereitschaft unumgänglich.

Nach wie vor liegt die Entgegennahme von Härtefallgesuchen bei den Kantonen, und manche wollen Abgewiesenen jede neue Chance verweigern. Kantone der Ost- und Zentralschweiz oder Bern befolgen die Empfehlungen des SEM nicht. In den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land halten sich die Behörden mehr oder weniger an die Empfehlungen des SEM und sie erleichtern zudem den Nachweis der Arbeitswilligkeit, in dem sie Praktika mit grossem Weiterbildungsaspekt anerkennen. Das ist eine in der Deutschschweiz einzigartige aber sehr sinnvolle Lösung. Weiterbildung ist den Ab-

gewiesenen ja nicht verboten. Auch für uns vom Solinetz hat Weiterbildung Priorität und wir investieren einen Teil unserer Spendengelder in Kursbeiträge und in Transportkosten.

Im vergangenen Geschäftsjahr hatten wir mit Härtefallgesuchen für zwei tibetische Personen, für einen Iraker und einen Äthiopier Erfolg. Das Härtefallgesuch eines Basel zugewiesenen aber seit rund 15 Jahre in Genf lebenden Algeriers, den ich vor 5 Jahren im Ausschaffungsgefängnis kennen gelernt hatte, ist immer noch nicht bewilligt.

Für die unter Arbeitsverbot lebenden, langanwesenden, auf Nothilfe Angewiesenen ist das Leben so hart, dass manche einer schweren Depression verfallen und die erforderlichen Härtefallkriterien je länger

desto weniger erfüllen. Es sind wohl die fehlende soziale Anerkennung und Teilhabe, die solche Personen in eine irreversible Isolation treiben. Einem solchen Zerfallsprozess zuzuschauen und nicht helfen zu können, ist für uns unerträglich. Doch die Mehrheit der Gesetzgebenden auf Bundesebene beabsichtigen explizit eine solche Hinrichtung der Menschenwürde von Personen, die nicht ausreisen können oder wollen. Mitte März 2023 hat zwar der Nationalrat eine Motion (21.3187) von EVP-Nationalrätin Marianne Streiff-Feller für eine einmalige Hu-

manitäre Aktion für langanwesende Nothilfeempfangende gut geheissen. Dies erforderte von uns Solinetzen der Deutschschweiz allerdings einen langjährigen Einsatz.

Vor gut zwei Jahren hatten wir alle kantonalen Sozialdirektor*innen angefragt, ob sie Hand böten für eine Erlösung der seit Jahren am Hungertuch nagenden Nothilfeempfangenden aus ihrer misslichen Situation. Der damalige Basler Departementsvorsteher Christoph Brutschin zog in einem Schreiben vom 25. Januar 2021 als einziger Kantonsvertreter eine «neuerliche Humanitäre Aktion

als interessanten Vorschlag» in Erwägung. Die anderen Sozialvorsteher wollten rein gar nichts davon wissen. Nun also hat der Nationalrat die Motion 21.3187 gutgeheissen. Ob der Ständerat diesem Votum folgt, ist fraglich. Und es steht zu befürchten, dass im Wahlkampf des kommenden Herbstes gerade die vulnerabelsten Flüchtlinge wieder für Polemik und Beleidigungen herhalten müssen. Dies wird in Zukunft wohl als weiterer Schandfleck in unsere Geschichte eingehen. ■

Rechnung für den Zeitraum 1.4.2022 bis 31.3.2023	
Ausgaben	Fr.
Personalkosten (Weiterbildung BetreuerInnen)	0.00
Büromaterial, Porto, Drucksachen	0.00
Buchhaltung, Revision	1500.00
Jahresbericht, Öffentlichkeitsarbeit	1'121.18
Übriger Verwaltungsaufwand	0.00
Kontogebühren	89.32
Total Ausgaben Verwaltung	2'710.50
Unterrichtsmaterial, Lektüre	2'123.80
Ausbildung	1'681.00
Lebensmittel, Toilettenartikel	6'253.05
Rechtshilfe	1'422.60
U-Abos	22'691.20
Kleider, Schuhe	2'366.75
Telefonkarten	3'972.25
Arzt, Medikamente	5'020.40
Lebensunterhalt Sans-Papiers	11'480.00
Ausreisen, Starthilfen	25'230.80
Diverse Ausgaben für Sans-Papiers	6'012.10
Spenden an andere NGO's	12'000.00
Sport	2'178.00
Total Ausgaben Sans-Papiers	102'431.95
Total Ausgaben	105'142.45

Rechnung für den Zeitraum 1.4.2022 bis 31.3.2023	
Einnahmen	Fr.
Spenden und Mitgliederbeiträge Private	112'486.10
Spenden Institutionen/Firmen	40'000.00
Diverse Erträge	0.00
Zinsen	0.00
Total Einnahmen	152'486.10
Ergebnis	47'343.65

Bilanz per 31.3.2023		
Aktiven		Fr.
PC-Konto 40-384045-9		103'648.69
Total Aktiven		103'648.69
Passiven		
Kreditoren		8'090.10
Kapital Vorjahr	48'214.94	
Ergebnis 2022	47'343.65	
Kapital		103'648.69
Total Passiven		103'648.69

Die Einnahmen sind über zwei zweckgebundene Privatspenden um 30'000 Fr. erhöht: 10'000 Fr. wurden den Walldensern in Italien für ihre wertvolle Flüchtlingsarbeit überwiesen, 20'000 Fr. für die Unterstützung von zwei Kindern in der Elfenbeinküste, deren Mutter sich in der Schweiz befindet. Diese zweckgebundenen Spenden erscheinen ebenfalls bei den Ausgaben: Spenden an NGOs und Diverse Ausgaben für Sans-Papiers.

Was möglich ist und was öfter möglich wäre

Annemarie Hartmann

Grosse Ueberraschung! N. meldet sich mit munterer Stimme am Telefon: «Ich möchte dich gerne wiedersehen, gehe ganz in deiner Nähe in die Schule. Ich habe mit der Ausbildung zur Pflegefachfrau begonnen».

N. kommt vorbei. Vor 6 Jahren besuchte sie unseren gratis Deutschkurs. Eine Frau mit sehr belastenden Fluchterfahrungen und unter der Drohung einer Abschiebung in das Schengenland, aus dem ihr die Flucht vor brutalen Menschenhändlern in die Schweiz gelungen war.

Es war schnell ersichtlich, dass sie lernbegierig war und eine lebenswerte Zukunft anstrebte. Ihr Gang zum Basler Kurszentrum K5 war erfolgreich. Sie erhielt dort ein Stipendium für einen regulären Deutschkurs. Sie lernte schnell und konnte zu reduziertem Preis weitere Kurse besuchen. Ihr Asylstatus war immer noch ungewiss, doch sie schaffte eine Ausbildung zur Pflegehelferin, fand einen Praktikumsplatz und arbeitet lange Zeit freiwillig in einem Altersheim. Ihr Engagement und ihre Fähigkeiten wurden sehr geschätzt, so dass sie die Ausbildung als FaGe (Fachmann/-frau Gesundheit) machen und mit dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis abschliessen konnte. Mit unserer Hilfe erhielt sie eine vorläufige Aufenthaltsbewilligung und sammelte weitere Berufserfahrung. Endlich erhielt sie auch einen B-Ausweis und konnte die weiterführende Ausbildung zur Pflegefachfrau beginnen.

Unsere Erfahrungen bestätigen sich immer aufs Neue. Wer gleich

nach seiner Ankunft Chancen und Möglichkeiten hat, auf eine Zukunft hin zu arbeiten. d.h. die hiesige Sprache zu lernen und so fähig wird, eine Arbeit oder Ausbildung zu finden, ist in den meisten Fällen nach ein paar Jahren weg von der Sozialhilfe. Zuweilen wird dies dadurch verzögert, dass Geflüchtete mit Französischkenntnissen einem Deutschschweizer Kanton zugewiesen werden.

Im heutigen Pflegenotstand ist es besonders sinnvoll, Ausbildungen zu gewährleisten statt die hochmotivierten Geflüchteten in Asylunterkünften warten zu lassen, wo sie langsam ihre Lebensperspektiven verlieren. Die Warterei in Untätigkeit macht die Leute krank, apathisch und abhängig. Wie hilfreich Bildung ist, sehen wir immer wieder, wenn Geflüchtete dank Deutschkursen, die vom K5 gesponsert werden, eine Struktur zur Alltagsbewältigung und Impulse zum eigenständigen Lernen erhalten. Wir alle sind dem K5 dafür sehr dankbar.

Wenn nach vielen Jahren für Abgewiesene, die nicht abgeschoben werden können, endlich ein Härtefallgesuch möglich ist, werden Deutschkenntnisse und Integration verlangt – was ihnen ja zuvor verwehrt wurde. Die geflüchteten Menschen erleben wir als dankbar dafür, in Sicherheit zu leben. Sie möchten auf eigenen Füßen stehen, und niemanden zur Last fallen. Dafür benötigen sie gleich am Anfang Anleitung und Unterstützung, um sich in der für sie ungewohnten Welt zu orientieren und daran teilzunehmen. ■

Vorstand Solinetz Basel

Anni Lanz (Präsidentin),
Silvan Rechsteiner (Finanzen),
Regina Wecker, Marianne Baitsch

Aktive im Solinetz Basel

Ehrensperger Fritz, Geppert Jonathan, Grob Stephanie, Hartmann Annemarie, Heber Barbara, Kopf Alexandra, Krneta Guy, Labhardt Verena, Rauchfleisch Udo, Rivera Ines, Saladin Ruth, Sidibe Katrin, Südbeck-Bauer Wolf

Solidaritätsnetz Region Basel 4000 Basel

Die Arbeit des Vereins Solinetz Basel wird getragen von engagierten Freiwilligen und unterstützt von Stiftungen, verschiedenen Organisationen aus dem kirchlichen und dem asyl- und migrationspolitischen Bereich sowie von privaten Spendern und Spenderinnen.

Der Verein unterstützt Personen ohne gesicherten Aufenthalt, die in eine Notlage geraten sind. Er führt kein Büro, hat aber eine E-Mail Adresse und eine Website:

solinetz@solinetzbasel.ch
www.solinetzbasel.ch

Postkonto 40-384045-9
IBAN CH 69 0900 0000 4038 4045 9

Spenden an das Solidaritätsnetz Region Basel sind in allen Kantonen der Region steuerbefreit. Sie kommen unmittelbar Menschen in Notlagen zu Gute.

Anlaufstelle für Sans-Papiers Region Basel

Rebgasse 1, 4058 Basel

Information und persönliche Beratung für Sans-Papiers und Begleitpersonen

www.sans-papiers.ch, basel@sans-papiers.ch T 061 681 56 10